

# Die Erfahrungen im Karottenbau im ersten Jahr

Autor(en): **W.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **24 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890156>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Die Erfahrungen im Karottenanbau im ersten Jahr

Die größte Schwierigkeit des Anfangs bereitete uns die Unkrautfrage. Obwohl die mißlichen Wetterverhältnisse des Vorsommers das ihrige dazu beigetragen haben, sind doch die Ursachen der meisten Schwierigkeiten bei uns selbst zu suchen.

Unbestreitbar ist die Tatsache, daß wir für den Karottenanbau sehr guten Boden haben. Daß die Wiese die Mutter des Ackers ist, hat sich bei uns ebenfalls einmal mehr bestätigt. Von einem Mißerfolg des Anfangs dürfen wir nicht reden, aber um solch große Flächen zu bewältigen, müssen wir noch sorgfältiger alles überdenken. Wir sind vier Kameraden mit einer mit Karotten bebauten Fläche von 5 ha, die wir noch ausdehnen möchten mit verhältnismäßig wenig Arbeitskräften.

Dieses Jahr haben wir zum Teil Winterweizen mit Landsbergergemeinde als Zwischenfrucht oder auf Umbruch Karotten gepflanzt. Zum Teil wurde auch eine Gründüngung eingearbeitet. Am 20. Mai (zu spät!) wurden die Felder nicht tief gepflügt. Nun begann die Unkrautkur. Wegen der kalten Witterung wuchs dieses aber schlecht. Am 12. Juni wurde gesät und zwar 35 g je a, was, wie es sich herausstellte, gerade richtig war. Nach dem Säen kam Regen — Regen und nochmals Regen. Eigentlich erst jetzt schoß das Unkraut richtig. Einiges konnten wir abbrennen, doch zeitigte diese Maßnahme nicht den richtigen Erfolg, da die Felder einen Tag vor dem Säen nochmals geeeggt wurden. Als die Kultur es erlaubte, hackten wir mit dem Vielfachgerät und Traktor, später ein zweitesmal. Nun begann die Handarbeit — auch ohne Ende, wie der Regen.

Noch ein Wort zur Düngung: Im frühen Winter wurde Mist geführt und gejaucht. Ferner streuten wir 5 kg Urgesteinsmehl, 4 kg Patentkali und 4 kg AVG-Mischdünger. Wie wir's beurteilen, war dies richtig und genügend.

Was für Schlüsse haben wir aus den Erfahrungen dieses Sommers für den nächstjährigen Anbau gezogen?

1. Der Anbau soll nach Möglichkeit auf Umbruch erfolgen. Die Karotten sind dieses Jahr dort eindeutig am stärksten und auch mit dem Unkraut sind wir dort verhältnismäßig leicht fertig geworden.
2. Wenn Anbau als Zweitfrucht, dann Winterfurche mit Mist-schleier im Dezember—Januar bedeckt. Dann steht uns das ganze Frühjahr für die Unkrautbekämpfung zur Verfügung.
3. Richtige Anwendung dabei des Abbrennverfahrens. 8—10 Tage vor dem Säen nicht mehr eggen.
4. Gestaffeltes Säen in Intervallen von mindestens 10 Tagen. Wir sind überzeugt, wenn wir alle diese Gesichtspunkte *genau* berücksichtigen, können wir die Handarbeit ganz wesentlich verringern und den Ertrag noch steigern. WH.

## **Humuswirtschaft in den Reben**

Schon vor Jahren habe ich mich mit dem Gedanken beschäftigt, wie unsere Rebböden auf möglichst einfache Weise und auf natürliche Art mit genügend Humus versorgt werden könnten, und wie der zunehmenden Erosion entgegenzuwirken wäre. Mangelerscheinungen, wie Lahmstieligkeit bei genügend Nährstoffvorrat im Boden haben meine Überzeugung bestärkt, daß der natürlichen Humusversorgung und damit der vermehrten Bodentätigkeit vermehrte Beachtung geschenkt werden muß.

Anfänglich wurden in unserm Betrieb Versuche mit verschiedenen Frühlingseinsaaten gemacht, wobei ich Gerste für unsere Verhältnisse sehr gut betrachte — gutes Anlaufen, viel Trockensubstanz, gutes Wurzelwerk. Was mir jedoch als Nachteil erscheint, ist die jährliche Einsaat, wobei immer das Anwachsen und beim Einarbeiten die Verrottung sehr viel Stickstoff braucht und die Rebe leicht konkurrenziert, wenn nicht genügend vorgesorgt worden ist.

Nachdem ich im In- und Ausland das Mulchsystem beobachtet und die wertvolle Beratung von Herrn Dr. Müller in Anspruch genommen habe, machte ich in einer Parzelle von 30 a während zwei Jahren einen ersten Versuch. Nach den positiven Resultaten wurden 6 ha Ertragsanlagen mit einem Dauerrasen versehen.